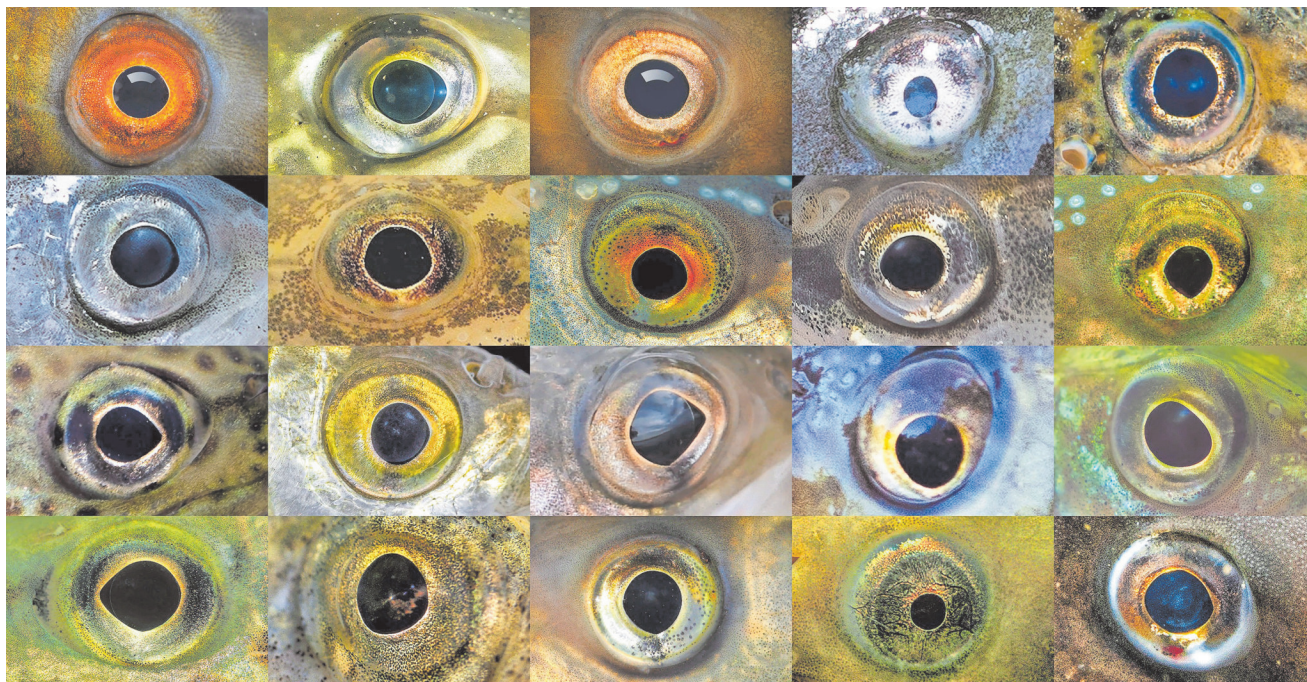




Die Schweizer Fischbiodiversität ist hoch. Trotzdem zeigen Untersuchungen, dass viele Arten heute verschwunden oder gefährdet sind. Das Bild zeigt eine Auswahl verschiedener Augen von in Schweizer Gewässern lebenden Fischen.

Fotos: Michel Roggo, www.roggo.ch und www.shutterstock.com

«Oberstes Ziel muss eine nachhaltige Fischerei sein»

Rund 80 Prozent der Fischarten in der Schweiz stehen auf der Roten Liste oder sind gefährdet. Da stellt sich die Frage, wie zeitgemäss die Angelfischerei noch ist. Andri Krähenbühl von der FIBER nimmt zu dieser und zu anderen Fragen Stellung.

RETO STIFEL

Engadiner Post: Herr Krähenbühl, auf einer Skala von eins bis zehn, in welchem Zustand befinden sich die Schweizer Gewässer?

Ich lande irgendwo in der Mitte. Zum einen sind wir mit den Gewässern in der Schweiz sehr verwöhnt. Ich denke da an die Vielzahl von Gewässern, an die verschiedenen Einzugsgebiete, die vielen unterschiedlichen Höhenlagen und dadurch bedingt eine sehr grosse Fischvielfalt. Zum anderen dürfen wir die zahlreichen Beeinträchtigungen unserer Gewässer nicht wegdiskutieren. Die sind bekannt und werden angegangen. Aber in Bezug auf die Fischbestände ist das schon sehr herausfordernd.

In der Schweiz stehen rund 80 Prozent der Fischarten auf der Roten Liste oder sind sogar potenziell gefährdet. Das ist alarmierend, oder sehen Sie das pragmatischer?

Für mich ist es alarmierend, und wir sind aufgefordert zu handeln. Selbstverständlich könnten wir sagen, wir warten einfach mal ab, das ist die Natur, die verändert sich immer wieder. Klar verändert sich die Fischzusammensetzung und die Fisch- und Artenvielfalt über eine lange Zeit gesehen. Aber der Mensch hat heute einen übermässig grossen Einfluss. An vielen Verlusten von Arten oder Populationen ist er direkt oder indirekt mitschuldig. Darum stehen wir in der Pflicht, etwas an der Situation zu ändern.

Wo sehen Sie die hauptsächlichen Gründe für das Verschwinden der Fische?

Die Frage wird häufig gestellt. Man möchte den Grund kennen und wis-

sen, was geändert werden muss. Das hat ursprünglich auch zur Gründung der FIBER geführt. Um die wichtigsten Gründe zu nennen: Die Lebensraumverluste durch Verbauungen zum Beispiel. Da wird die Fischwanderung eingeschränkt, ebenso der natürliche Transport von Sedimenten von Geschieben in Flüssen. Dann spielen sicher die Krankheiten eine Rolle und die Erwärmung, die wir mit dem Klimawandel auch in der Schweiz zunehmend beobachten. Und der Vollständigkeit halber muss man auch die Prädation nennen, die einen Einfluss auf die Fische hat und die Fischerei.

«Haben mehrheitlich stark beeinträchtigte Gewässer»

Sie sagen es, der Fischotter oder der Graureiher sind auch in unserer Region wieder vorhanden. Das dezimiert die Fischbestände?

Das ist so. Wenn wir ein natürliches Gewässer mit einer hohen Fischproduktivität hätten, dann hätte es genug Fisch für alle, verbunden mit weniger Nutzungskonflikten. Wir haben aber mehrheitlich stark beeinträchtigte Gewässer, und wenn diese zusätzliche durch den Fischotter oder den Graureiher genutzt werden, sorgt das bei den Fischerinnen und Fischern für viel Diskussionsstoff.

Fische sind im Alltag wenig präsent, nur wenige bekommen sie zu Gesicht. Fehlt den Fischen die Lobby?

Das mag sein. Es gibt den Schweizerischen Fischerei-Verband, der den Fischen quasi eine Stimme gibt und viel für die Fischerei, aber auch die Biodiversität tut. Ganz allgemein sind die Kenntnisse in der Öffentlichkeit über Fische in der Schweiz wenig ausgeprägt. Schutzverbände wie beispielsweise für den Vogelschutz gibt es für die Fische nicht.

Wer wäre diesbezüglich gefordert? Die Politik? Die Verbände, die Vereine?

Auch. Wichtig ist meines Erachtens aber vor allem, dass wir die Leute besser über unsere Gewässer und die darin vorkommenden Lebewesen informieren. Die Forschung ist im Moment damit beschäftigt zu dokumentieren, über welche Fischvielfalt wir in der Schweiz verfügen. Aber dieses Wissen in einem Buch festzuhalten, ist schwierig, weil wir laufend neue Erkenntnisse gewinnen. Diese Erkenntnisse sind sehr wichtig und dienen letztendlich auch dem Schutz der Fische. Aber was nützt all das Wissen, wenn es nicht einer breiten Allgemeinheit bekannt ist? Da sind wir alle gefragt. Die Fischerei, die Forschung, aber auch wir von der FIBER als Informations-, Weiterbildungs- und Beratungsstelle. Wir müssen über die Entwicklung bei den Fischbeständen, aber auch die

Probleme und Herausforderungen, die uns beschäftigen, informieren.

Mischt sich die FIBER politisch ein? Ich denke konkret an die Schwall-Sunk-Problematik?

Wir verstehen uns als neutrale Stelle, die über die Datenlage und die neuesten Erkenntnisse informiert. Diese Daten können von allen genutzt werden. Politisch halten wir uns zurück, aber klar, wenn es um Schutzinteressen geht, beispielsweise die Restwassermengen, bringen wir unsere Meinung ein, und das hat ja auch einen politischen Aspekt. Aber primär geht es darum, dass mit unseren Erkenntnissen und Daten bestmögliche Lösungen gefunden werden. Politisch ist es der Schweizerische Fischereiverband, der

Anliegen wie die Schwall-Sunk-Problematik aufnimmt. Über das Zusammenspiel zwischen Politik, Verwaltung und Forschung können Anpassungen in der Gesetzeslage resultieren, die zu Verbesserungen von Gewässern führen. Als Beispiel nenne ich die neue Gewässerschutzgesetzgebung ...

... welches immer noch nicht vollständig umgesetzt ist ...

... das stimmt. Man hat aber bereits sehr vieles angegangen. Wenn ich zum Beispiel an den Gewässerraum denke, dort hat man angefangen, die Gewässerräume auszuscheiden. Wir wissen, dass wir die Fischgängigkeit wiederherstellen müssen, und das wurde in vielen Fällen bereits gemacht, aber es gibt noch viel zu tun. Auch bei den Revitalisierungen haben wir uns ein hohes Ziel gesteckt und liegen dort sicher noch etwas hinter dem Plan zurück.

«Die Angelfischerei genießt einen grossen Rückhalt»

Wenn wir noch einmal auf die schwindenden Fischbestände zu sprechen kommen: Wem dient eigentlich die Angelfischerei?

Die Angelfischerei genießt in der Bevölkerung grundsätzlich einen sehr grossen Rückhalt. Aber es ist so, dass es die Angelfischerei zum Beispiel für die Ernährung nicht braucht. Wir sprechen von einem Hobby, welches bei Bedarf eingeschränkt werden muss, um die Fischbestände zu erhalten. Oberstes Ziel muss eine nachhaltige Fischerei sein, damit die Bestände und deren Erneuerung nicht gefährdet sind. Das hat vielerorts dazu geführt, dass Fangrückgänge zu verzeichnen waren. Nicht nur wegen des geringen Fischbestands, sondern auch wegen der restriktiveren Regelungen. So wurden unter anderem das Mindestfangmass erhöht, die Schonzeiten verlängert oder die Anzahl Fische, die entnommen werden dürfen, gesenkt.



Andri Krähenbühl ist Geschäftsleiter der Schweizerischen Fischberatungsstelle (FIBER) und selbst ein begeisterter Fischer.

Foto: z. Vgl.

Fortsetzung auf Seite 4

Anzeige



Ihr Partner in Elektroplanung, Kontrollen und Service elektrischer Anlagen

Technische/-r Sachbearbeiter/-in

Als technischer Sachbearbeiter/-in erwarten Sie folgende Hauptaufgaben:

- Entwerfen von Elektroinstallationsplänen, Planen von Niederspannungsverteilungen und Zeichnen von Schemata
- Teilnahme an Bau- und Projektsitzungen
- Baubegleitung

Für diese vielseitige Tätigkeit suchen wir eine teamfähige und kundenorientierte Persönlichkeit mit einer zuverlässigen Arbeitsweise. Zudem erwarten wir folgende Fähigkeiten und Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung als Elektromonteur/-in oder Elektrozeichner/-in
- Berufserfahrung als Elektromonteur/-in oder Elektrozeichner/-in
- belastbar und selbstständig

Arbeitsort: St. Moritz

Finden Sie die Energie? Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an:

Mittner Engineering AG

zu Hd. Herr Guido Mittner
Via Grevas 3 / Postfach 3051
CH-7500 St. Moritz
Tel. +41 79 238 67 78
E-Mail: guido.mittner@mittner-ag.ch

WIR SUCHEN DICH!

Hast du eine abgeschlossene Berufslehre oder Matura und interessierst dich für Wort und Bild? Möchtest du erfahren wie von der Idee über die Recherche und das Schreiben ein journalistischer Text entsteht? Oder könntest du dir vorstellen, später einmal in den Journalismus einzusteigen?

Dann bist du bei uns als

PRAKTIKANTIN/PRAKTIKANT

genau am richtigen Ort. Nicht auf der Zuschauertribüne. Du bist mitten im Geschehen, bringst Ideen ein, recherchierst, machst Fotos, schreibst Artikel, produzierst Videos und betreust unsere Social Media-Kanäle.



Schreiben



Recherchieren



Foto & Video



Social Media

Das Praktikum dauert drei bis sechs Monate, Arbeitsbeginn ist ab sofort oder nach Vereinbarung.

Sehr gute Deutschkenntnisse sind Voraussetzung.

Wir freuen uns auf deine Bewerbung und stehen für weitere Fragen gerne zur Verfügung.

Engadiner Post/Posta Ladina
Andrea Gutsell, Redaktor
Via Surpunt 54, 7500 St. Moritz
Tel. +41 81 837 91 00
a.gutsell@engadinerpost.ch

Engadiner Post
POSTA LADINA

SILVAPLANA
GRADIN - COSENTIN

**SEEUFERREINIGUNG
SILVAPLANA**

SAMSTAG 04. MAI 2024
13:30 UHR BEI DER SURLEJ BRÜCKE
Von der Gemeinde Silvaplana wird allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein kleines «Zvieri» offeriert.

Im Oberengadin sind zum Schutz der Äsche teils drastische Einschränkungen für die Fischerei erlassen worden. Im Mittelland gibt es Flüsse, die mehrere Jahre lang gar nicht mehr befischt werden durften. Wie wird sich die Hobbyfischerei verändern?

Ich gehe stark davon aus, dass sich das weiter verändern wird. Einige Probleme können wir lösen, andere Herausforderungen sind schwierig anzugehen. Wenn ich zum Beispiel an die Erderwärmung denke, dort gibt es keine einfache und schnelle Lösung, um zum Beispiel die Wassertemperaturen zu regulieren. Ich gehe davon aus, dass sich die Fischartenzusammensetzung und die Häufigkeit dieser Fischarten verändern werden. Und darauf muss auch die Angel-fischerei reagieren. Mit restriktiveren Vorschriften versucht man, in die richtige Richtung zu lenken. Man darf nicht vergessen, dass es auch Fischarten gibt, denen es sehr gut geht. Wir haben nicht das Recht, eine Fischart immer zu nutzen, sondern wir müssen schauen, was die Natur uns geben kann.

Wäre der stärkere Fischbesatz eine Lösung?

Das ist ein umstrittenes Thema. Mittlerweile haben wir das gut untersucht und auch verstanden, wo die Möglichkeiten und wo die Limitierungen sind. Fischbesatz kann dort helfen, wo die natürliche Fortpflanzung nicht funktioniert. Wenn zum Beispiel die Forellenlarven nicht aus den Eiern schlüpfen, weil das Flussbett zu fest mit Feinsedimenten belastet ist, dann kann Fischbesatz unter Umständen helfen. Aber die Erfolgskontrollen, die gerade auch in vielen Schweizer Gewässern durchgeführt wurden, zeigen klar, dass in vielen Fällen nicht die natürliche Fortpflanzung das Problem ist, sondern dass es andere, wiederum vielschichtige Probleme sind. Ich bin überzeugt, dass die Revitalisierung von Gewässern ein sehr wichtiges Thema ist, damit wir möglichst naturnahe Gewässer haben, die ihre Funktion wahrnehmen können.

Also kann es Gewässer geben, in welchen der Fischbesatz durchaus seine Berechtigung hat, aber wiederum andere, wo die Naturverfälschung besser nicht durch Menschenhand unterstützt werden sollte?



Die Fänge von Äschen sind in den letzten Jahr sehr stark zurückgegangen. Damit sich der Bestand wieder erholen kann, gelten ab dieser Saison strengere Vorschriften.

Foto: Daniel Zaugg

Es gibt Beispiele, wo der Fischbesatz durchaus sehr gut funktioniert. In nährstoffbelasteten Seen beispielsweise, die in Grundnähe zu wenig Sauerstoff haben, wie der Hallwilersee. Wenn wir dort feststellen, dass im Felchenbestand über 90 Prozent der gefangenen Fische aus dem Besatz stammen, ist das zielführend. Währendem in vielen Erfolgskontrollen von Forellen- oder Äschenbesatz aufgezeigt worden ist, dass dieser nicht funktioniert.

Also sollte man darauf verzichten?

Eigentlich schon. Wenn wir eine gute natürliche Fortpflanzung haben, konkurrenzieren die natürlichen Fischarten mit den Besatzfischen, und in der Regel sind die natürlich produzierten Fische stärker und verdrängen dann die Besatzfische mit der Zeit aus dem Bestand. So wird der Anteil der geschlechtsreifen Fische durch den Besatz nicht oder nur in ungenügendem Mass erhöht.

Fischart ist nicht gleich Fischart. Warum haben beispielsweise Bachforellen aus einem grossen Fluss in der Regel weniger rote Punkte als eine Bachforelle aus einem Gebirgsbach?

Für die Zeichnung alleine gibt es keine perfekte Erklärung. In der Schweiz haben wir zum einen die fünf verschiedenen Forellenarten, die bekannt sind, entsprechend den Einzugsgebieten plus die Marmorata-Forelle, die ei-

nen Spezialfall darstellt. Zum anderen haben wir auch sehr viele einzelne Populationen, wo wir heute sehen, dass es genetische Unterschiede gibt. Aber diese Unterschiede sind noch nicht ganz gut verstanden. Ein Beispiel kann ich aus dem Seeforellenprojekt des Wasserforschungsinstitutes Eawag nennen. Wir beobachten, dass in einigen Fliessgewässern die Seeforellen zum Laichen in kleinen Grössen zurückkommen, vielleicht mit 50 oder 45 Zentimetern, während sie in anderen Flüssen mit im Schnitt 60 oder sogar 70 Zentimetern zurückkehren. Diese Unterschiede sind da, und die können potenziell eine Anpassung an den Lebensraum darstellen, aber das wurde so noch nicht explizit nachgewiesen.

Ein Problem, welches die FIBER anspricht ist, dass Fische von einem Ge-

«Es gibt Beispiele, wo der Fischbesatz funktioniert»

wässer in ein anderes gebracht werden. Zum Beispiel aus dem Puschlav ins Oberengadiner Gewässersystem. Warum ist das problematisch?

Früher wurden Fische beim Besatz oft aus Unkenntnis zwischen verschie-

denen Einzugsgebieten transportiert. So findet man heute verschiedene Arten, die eigentlich nur südlich der Alpen verbreitet waren, auch im Norden und umgekehrt. Das ist auch eine der grossen Herausforderungen, zum Beispiel für die vorhin erwähnte Marmorata-Forelle. In deren Einzugsgebiete wurden atlantische Forellen aus dem Rheineinzugsgebiet besetzt, mit negativen Folgen für den Marmorata-Bestand. Heute hat man auch dank des Engagements der FIBER ein viel umfassenderes Wissen, und das wird nicht mehr gemacht. Heute werden innerhalb der Einzugsgebiete, die ja sehr gross sein können, Fische hin- und hertransportiert, was nicht unproblematisch ist. Ich denke, da müssen wir in Zukunft noch genauer hinschauen und uns die Frage stellen, wie diese lokalen Populationen aussehen und was das für die Bewirtschaftung bedeutet.

Ihre Beratungsstelle vertritt auch die Berufsfischer. Diese kämpfen teilweise bereits mit dem Problem der invasiven Quagga-Muschel, die die Nährstoffdynamik in den grossen Seen verändert und beispielsweise die Felchen bedroht. Ist es denkbar, dass diese Muschel auch in den grossen Oberengadiner Talseen eingeschleppt werden könnten?

Das wurde bislang nicht untersucht, aber es spricht nichts dagegen. Die Quagga-

Muschel ist sehr anpassungsfähig. Wir sehen zum Beispiel, dass die Muschel dort, wo sie bereits vorhanden ist, auch in tiefsten Regionen mit entsprechend kalten Wassertemperaturen vorkommt. Dort dominiert sie die Fauna und kann den ganzen Boden überwuchern. In der Schweiz ist es an den meisten Orten noch nicht so weit. Aber wir können zum Beispiel an Studien aus nordamerikanischen Seen feststellen, wo die Quagga-Muschel schon vor längerer Zeit eingeschleppt wurde, dass sich die Dichte der Muschelvorkommen über Jahrzehnte immer mehr intensiviert hat. Mit entsprechendem Einfluss auf die Nährstoffzufuhr für die anderen Lebewesen.

Sie sind selber auch Fischer. Was fasziniert Sie an diesem Hobby?

Die Fischerei ist für mich sehr wichtig. Nicht primär, um selber möglichst viele Fische zu fangen, sondern um auch in Zukunft möglichst optimale Bedingungen an und in den Gewässern vorzufinden. Und klar, die Fischerei ist ein schönes Hobby, welches man erhalten will und mit einem guten Gewissen ausüben können sollte. Wenn die Fischbestände tief sind, ist es manchmal schwierig, einzelne Fischarten mit einem guten Gewissen zu befischen. Ich habe für mich die Fischerei auch angepasst, fische vermehrt in den Seen und bin zum Teil auf Arten ausgewichen, die weniger beeinträchtigt sind.

Im Gespräch mit ...

...Andrin Krähenbühl

Themen, die bewegen, Menschen, die dazu Auskunft geben können: In der Serie «Im Gespräch mit ...» werden Personen in unregelmässigen Abständen zu verschiedenen Themen interviewt. Heute Andrin Krähenbühl. Der 29-jährige Biologe mit Schwerpunkt Fischökologie und -evolution leitet die Fischerei-Beratungsstelle FIBER in Luzern. Eine Informations-, Weiterbildungs- und Beratungsstelle für Angelfischer, Berufsfischer, Interessierte und Fachpersonen zu den Bereichen Fische, Gewässer und Fischereimanagement. (rs)